



Weiss-blau gekachelte Hochhäuser so weit das Auge reicht: 80 000 Menschen wohnen in diesem Quartier



Viel zu Hause sind sie nicht: Mutter Olga, Tochter Vitalia und Sohn Sergeij. Grossmutter Lilja lebt im Sommer mit dem Hund auf der Datscha

# Wohnen in **Moskau**

**Klavierlehrerin Olga Nikolajewna lebt mit ihrer Familie im Haus Nummer 144, im achten Stock, in der Wohnung 347. Die Dreizimmerwohnung gefällt ihr. Denn 72 Quadratmeter sind in Moskau aussergewöhnlich viel Platz für vier Personen.**

Text: Alexandra Stark Fotos: Nathan Beck

11 Quadratmeter, die sich seit dem Einzug 1982 nur wenig verändert haben: Die Küche als Lebensmittelpunkt



Um über die Runden zu kommen, arbeitet Klavierlehrerin Olga Nikolajewna an zwei Schulen drei volle Pensen

«Früher musste man nehmen, was es gab», sagt Olga. «Heute gibts alles, dafür fehlt das Geld.»





Tochter Vitalia (20) studiert Kunstgeschichte und würde viel lieber in Moskaus Zentrum wohnen



Die Wohnung ist gut: Zu Sowjetzeiten mussten acht Quadratmeter pro Person genügen

Es ist ganz einfach», hatte Olga Nikolajewna gesagt. «Wir wohnen im Haus Nummer 144, im zweiten Gebäude, beim sechsten Eingang, im achten Stockwerk, in der Wohnung 347.»

Sie hatte recht. Es war wirklich nicht schwierig, sie zu finden, obschon sie eine halbe Stunde Metrofahrt vom Zentrum entfernt wohnt, eine Gegend, in die man sich selten verirrt. Nur schon der Blick, der sich beim Metroausgang im Süden Moskaus bietet, lässt einen erschauern. So weit das Auge reicht, erstrecken sich gigantische Fluchten weiss-blau gekachelter Häuser, sechzehn Stockwerke hoch. 80 000 Menschen wohnen hier.

Ein paar Minuten später ist diese Einöde schon wieder vergessen. In der gemütlichen Küche von Olga Nikolajewnas Dreizimmerwohnung ist der Tisch gedeckt mit Leckerem aus der russischen Küche. Hier trifft sich die Familie: Mutter Olga, Grossmutter Lilja und die beiden erwachsenen Kinder Sergej und Vitalia, die beide noch zu Hause wohnen. Und manchmal auch noch Rina, die Nichte. Im Sommer allerdings ist Ruhe in der Wohnung. Dann lebt die Grossmutter mit dem Deutschen Schäferhund auf der Datscha, und die Kinder treffen sich mit Freunden, kommen spät nach Hause oder sind in den Ferien.

Was eine eigene Wohnung für Russen bedeutet, kann jemand aus dem Westen kaum nachvollziehen. «Als wir 1982 einzogen, war uns völlig egal, wie es hier aussah», sagt Olga Nikolajewna (53). «Wichtig war: Wir, mein mittlerweile verstorbener Mann, meine zwei Kinder und ich, hatten plötzlich viel Platz: drei Zimmer, 72 Quadratmeter, eine grosse Küche. Und endlich lebte die Schwiegermutter nicht mehr bei uns!»

Eine eigene Wohnung zu bekommen, war zu Sowjetzeiten fast unmöglich. Damals bauten die staatlichen Betriebe für ihre Angestellten Wohnungen und führten Wartelisten. Zwanzig, gar dreissig Jahre lang musste man sich gedulden. «Wir lebten mit

**«Zur Not gebäre ich bei Ihnen im Büro», drohte Olga dem Chef der Wohnungsverwaltung. Das wollte dieser dann doch nicht: Olga bekam die Wohnung**

einem Kind und den Schwiegereltern in einer Zweizimmerwohnung im Stadtzentrum», erzählt Olga Nikolajewna. Anrecht auf eine eigene Wohnung hatte damals nur, wer über weniger als acht Quadratmeter pro Person verfügte. «Weil die Zweizimmerwohnung der Schwiegereltern in einem der sieben Stalin-Wolkenkratzer mehr als vierzig Quadratmeter gross war, hatte es gar keinen Sinn, sich in die Warteliste eintragen zu lassen.»

Doch es gab noch eine Möglichkeit. Wer genug Geld aufbrachte, konnte sich an einem Genossenschaftshaus beteiligen und bekam nach der Fertigstellung des Baus eine Wohnung zugeteilt. In ein solches Programm aufgenommen zu werden, war nicht ganz einfach. Es brauchte viel Geduld und einen eisernen Willen. Den aber hatte Olga Nikolajewna.

Sie erzählt, wie sie mit dem zweiten Kind schwanger war und sich mit der Hilfe einer Freundin, die bei der Wohnungsverwaltung arbeitete, durchsetzen konnte. «Meine Freundin trug mich jede Woche in die Liste derjenigen ein, die der Chef der Wohnungs-

verwaltung empfing. Ich ging vier Monate lang einmal in der Woche hin und bat ihn inständig, uns eine Wohnung zu überlassen, weil wir für das Kind in meinem Bauch mehr Platz brauchten.» Derweil wurde ihr Bauch grösser und grösser. «Ich werde zur Not bei Ihnen im Büro gebären!», drohte sie dem Chef der Wohnungsverwaltung an. Das wollte dieser dann doch nicht. Sie bekam eine Wohnung.

Olga Nikolajewna ist Klavierlehrerin. «Früher war das ein Beruf mit viel Prestige. Heute ist das vorbei», sagt sie traurig. Mit dem Prestige ist auch der Lohn gesunken. Olga Nikolajewna arbeitet an zwei verschiedenen Schulen drei volle Pensen, um über die Runden zu kommen. Selten kommt sie vor halb elf Uhr abends nach Hause. Und dann will sie ihre Ruhe haben. Ihre beiden Kinder, der 27-jährige Jurist Sergej und die 20-jährige Kunstgeschichte-studentin Vitalia, sind eh viel weg. «Wenn ich endlich zu Hause bin, will ich mit niemandem reden. Und fernsehen tu ich schon lange nicht mehr. Nach einem ganzen Tag voller Töne kann ich am Abend keinen Laut mehr ertragen.»

Während die Tochter lieber im Zentrum wohnen würde, gefällt es Olga Nikolajewna hier gut. Ein paar Dinge würde sie dennoch gerne ändern. «Hätte ich Geld, würde ich einen schönen Boden legen. Und neue Fenster reinmachen lassen. Und neue Türen», sagt sie. Dafür reicht ihr Einkommen aber nicht. «Im Gegensatz zu früher, als man nehmen musste, was es gab, könnte man heute alles kaufen, doch fehlt jetzt das Geld», sagt sie. Zur Sowjetzeit konnte man Möbel nicht kaufen, man bekam Gutscheine für sie. Diese Gutscheine wurden über die Berufsorganisationen verteilt. «Der Staat gab zum Beispiel den Jugendmusikschulen dreissig Gutscheine für Gestelle ab. Einen Gutschein erhielt auch jene Schule, an der ich unterrichtete. Wenn keine meiner Kolleginnen und kein Kollege das Gestell brauchen konnte, hab ich mir halt eins geholt», sagt



«Unser Stil richtet sich weniger nach unserem Geschmack als nach den Möglichkeiten»: Olga und Sohn Sergeij (27), Jurist

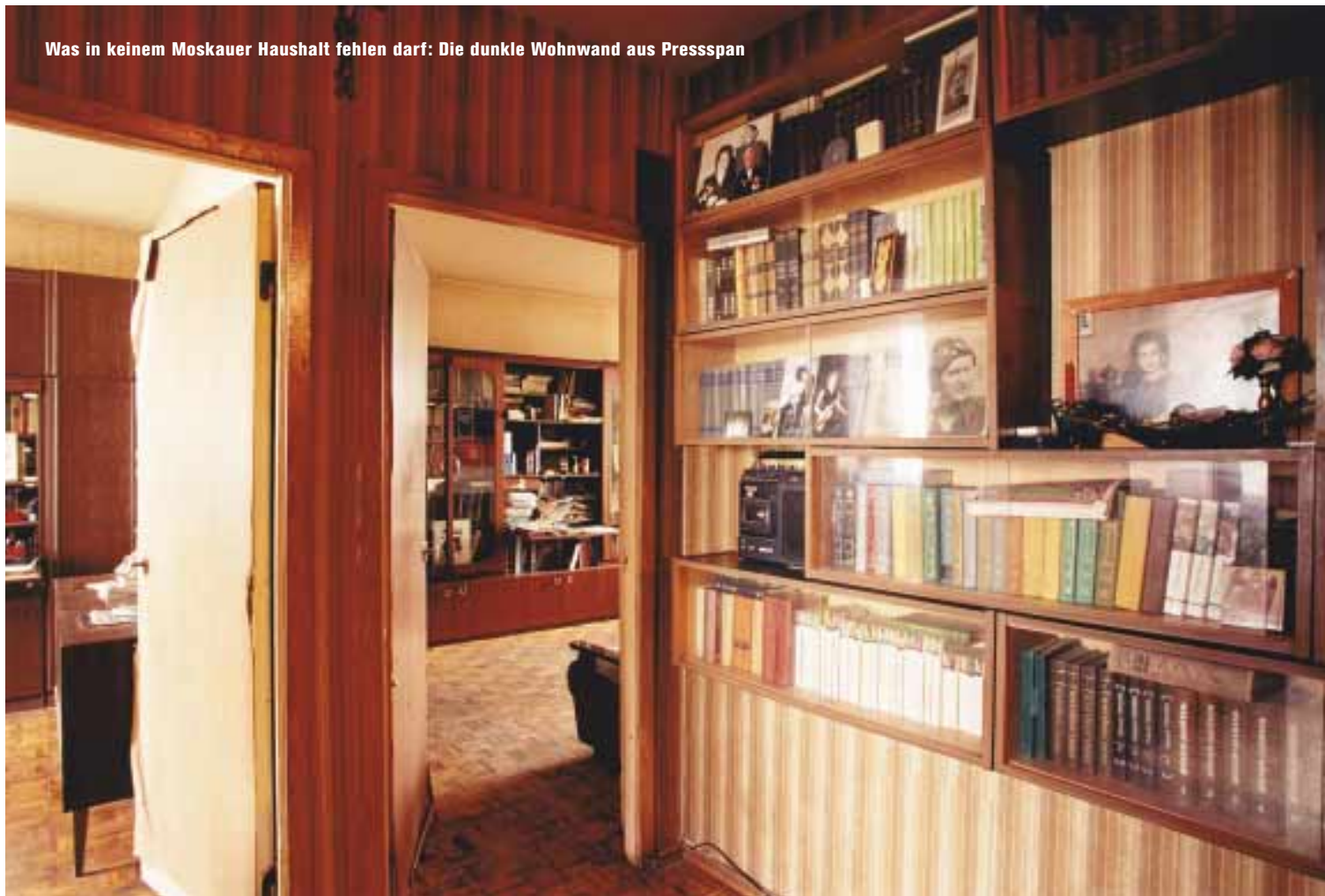


Die Menschen in Moskau sind wahre Künstler, wenn es darum geht, ihren Besitz so platz sparend wie möglich zu verstauen

Olga Nikolajewna. «Unser Stil richtet sich daher weniger nach unserem Geschmack als nach den Möglichkeiten.»

Deshalb sind die Ikea-Kataloge, die der schwedische Möbelriese gratis in die Haushaltungen verteilt, nicht viel mehr als Material zum Träumen. «Ich schaue die Kataloge immer an und denke mir, was ich alles kaufen könnte. Aber für neue Möbel reicht das Geld nicht», sagt Olga Nikolajewna. «Und ausserdem gibt es wichtigere Dinge im Leben – Bildung zum Beispiel. Ich investiere lieber in Bücher und in die Ausbildung meiner Kinder.»

Und ein bisschen etwas auch in eine Datscha, die der Familie seit 1988 gehört. Rund 300 Kilometer von Moskau entfernt kaufte sich die Familie ein altes russisches Haus in einem abgelegenen Dorf. Dahin zieht sich Olga Nikolajewna im Sommer zurück, wenn die Luft zwischen den Hochhäusern stickig und der Rasen braun wird. Als sie zum ersten Mal dorthin fuhr, hatte sie ein flaues Gefühl im Magen. «Drei



Monate in der Abgeschiedenheit, das konnte ich mir nicht vorstellen. Doch als die Zeit verstrichen war, hab ich geheult, weil ich nicht mehr nach Moskau zurück wollte», erinnert sie sich. Und lacht.

Nur einmal wurde Olga Nikolajewna die Wohnung zu klein. Ein Freund brachte aus Afrika ein Affenbaby als Geschenk mit. Weil sie das Tierbaby nicht alleine zu Hause lassen konnte, steckte sie, wenn sie zur Arbeit musste, den Affen in ihr Décolleté, wo das Tier oft einschlummerte. «Manchmal, wenn ich in der Metro sass, erwachte das Äffchen, streckte seinen behaarten Arm aus meinem Ausschnitt und streichelte mir über die Backen. Die anderen Fahrgäste glotzten dann ziemlich irritiert!» Nach ein paar Wochen aber ging es nicht mehr. Die Wohnung war einfach zu klein, der Affe machte zu viel Krawall. Schweren Herzens gab sie ihn zu Freunden. Jetzt lebt der Affe seit zwanzig Jahren in Sibirien.



**Stolz auf die Heimat ist man trotz allem: Russland-Flagge in Sergejs Zimmer**

**Die Konsumwelt in Reichweite: Das stille Örtchen als Schatzkammer für westliche Errungenschaften**

### Das Leben in Arbeiterschliessfächern: 16.1 Quadratmeter sind die Norm

Seit jeher herrscht in der zehn Millionen Einwohner zählenden russischen Hauptstadt Moskau eine massive Wohnungsnot. Vor beinahe hundert Jahren kamen auf jeden Einwohner Moskaus sieben Quadratmeter Wohnfläche. Heute ist es etwas mehr als das Doppelte, 16.1 Quadratmeter. Unter Chruschtschow wurden in ganz Russland innerhalb von acht Jahren zwanzig Millionen Wohnungen, so genannte Arbeiterschliessfächer, aus dem Boden gestampft. Im Aussengürtel Moskaus entstanden ab den Sechzigerjahren gigantische Siedlungen in Fertigbauweise und Wohnungen, die in russischen Städten hunderttausendfach stehen.

Noch immer sind die Komunalkas, Wohnungen, in denen mehrere Familien wohnen, die sich Bad und Küche teilen, keine Seltenheit. Jeder fünfte Einwohner Moskaus teilt sich die Wohnung mit jemandem, der nicht zum engsten Familienkreis



**Ikea bleibt ein Katalog gewordener Traum: Neue Möbel kann sich kaum jemand leisten**

gehört. Wer es sich leisten kann, mietet sich eine eigene Wohnung.

**Der Anteil an Eigentumswohnungen** beträgt in Moskau rund 90 Prozent. Der Grund: Zu Sowjetzeiten befanden sich alle Wohnungen in Staatsbesitz. Nach dem Zusammenbruch des Systems hatte jeder das Recht, die Wohnung, in der er wohnte, zu privatisieren.

**Eine Datscha (ein Sommerhaus)** zu besitzen, ist nicht unbedingt ein Zeichen von Reichtum. Oftmals ist das Sommerhaus nicht mehr als eine bessere Hütte. Viele der Datschen werden geerbt oder über Jahrzehnte gebaut, wobei sich ganze Sippen die Häuschen teilen. Zudem gibt es rund um Moskau viele kleine Dörfer mit kärglicher Infrastruktur (Strom, fließendes Wasser, Post, Einkaufsmöglichkeiten und so weiter fehlen meist), in denen fast ausschliesslich alte Menschen wohnen. Sind keine Erben vorhanden oder nicht am Erbe interessiert, sind nach dem Tod der Bewohner die Häuser für einen Pappenstiel käuflich zu erwerben.

**«Wohnen in ...»**

In einer Serie blicken Auslandskorrespondentinnen und -korrespondenten für annabelle création in die Wohnzimmer der Welt. Bisher erschienen sind Peking (5/01), New York (6/01), Wien (7/01) und Tokio (9/01). Diesmal berichtet annabelle Korrespondentin Alexandra Stark aus Moskau.

**Wie Moskauerinnen wohnen**

**Anteil Miet-/Eigentumswohnungen in Moskau:**

Eigentumswohnungen	2.25 Mio	90%
Mietwohnungen	0.25 Mio*	10%

\*Tendenz steigend

**Monatliche Durchschnittskosten einer 3-Zimmer-Wohnung:**

Zurzeit zwischen 300 Dollar in den Außenbezirken und, je nach Ausstattung, 2000 Dollar und mehr im Zentrum. Für die meisten Moskauer mit einem durchschnittlichen Monatseinkommen von 150 Dollar sind sie unerschwinglich.

**Was in einem traditionellen Moskauer Haushalt nicht fehlen darf:**

Ein Wasserkocher (für Tee), ein Bündel Dill (für alle Gerichte), eine Ikone (kann auch aus Plastik sein), Hausschuhe für Gäste und eine dunkle Wohnwand aus Pressspan.